

CHRIS BUNCH
Die verlorene Legion 4

Buch

Noch immer haben die Männer und Frauen der verlorenen Legion, die im Cumbre-System am Rand der menschlichen Einfluss-Sphäre festsitzen, keine Verbindung zu den Zentralwelten der Konföderation. Und nachdem die Invasion der Musth abgewehrt und auch der Kampf gegen den Tyrannen Alena Redruth siegreich beendet wurde, ist es für die Männer und Frauen der Legion an der Zeit, sich der Frage zuzuwenden, die sie seit langem beschäftigt: Warum schweigen Centrum und die anderen wichtigen Welten der Konföderation? Und um das herauszufinden, haben Garvin Jaansma und Njangu Yoshitaro, die beiden Troubleshooters der Legion, sich etwas ganz Besonderes ausgedacht...

Autor

Chris Bunch verfasste gemeinsam mit Allan Cole die erfolgreichen Sten-Chroniken sowie die Fantasy-Saga um die Fernen Königreiche, die zu internationalen Bestsellern wurden. Chris Bunch starb am 4. Juli 2005 in Ilwaco, Washington.

Bereits erschienen:

DIE DRACHENKRIEGER: Herrscher der Lüfte / Dunkle Schwingen / Dämonenfänge. Drei Romane in einem Band! (24199)

DIE VERLORENE LEGION: 1. Die Rekruten. Roman (24331), 2. Feuersturm. Roman (24332), 3. Feindesland. Roman (24333), 4. Die Heimkehr (24334)

Chris Bunch

Feindesland

Die verlorene Legion 4

Roman

Aus dem Englischen
von Bernhard Kempen

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The Last Legion 4.
Homefall« bei ROC, Penguin Putnam Inc., New York.



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SG5-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavic, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Februar 2008 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2001 by Chris Bunch
c/o Baror International, Inc., Armonk, New York, U.S.A.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagillustration: © Agentur Luserke / Gutierrez

Redaktion: Gerd Rottenecker

UH · Herstellung: HN

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-24334-1

www.blanvalet.de

Für
Warren Lapine
und
Angela Kessler

1

Sie waren zu zehnt und trugen gescheckte Tarnuniformen. Sie waren schwer bewaffnet und verdreckt, und sie stanken wie der Dschungel, in dem sie während der vergangenen vier Tage gelebt hatten.

Nun kauerten sie im Matsch am Rand eines Sumpfes und beobachteten, wie die Wachpatrouille vorbeizog. Die Wärmescanner der Patrouille wurden durch den isolierten Stoff getäuscht, den die zehn Kämpfer trugen, und niemand konnte sich vorstellen, dass sich irgendjemand in dem stinkenden Sumpf verstecken würde.

Der Mann an der Spitze blickte sich zur Anführerin des Trupps um, zeigte auf ein halbes Dutzend Behelfsunterkünfte in etwa hundert Metern Entfernung und zeichnete ein Fragezeichen in die Luft. Die Frau nickte. Der Mann hielt einen Finger hoch – ein Wachposten? Die Frau schüttelte den Kopf – nein, zwei. Sie zeigte nach vorn, und dann sah der Mann an der Spitze ihn ebenfalls, den zweiten Wachposten, der verstohlen dem ersten hinterherschlich.

Sie winkte zwei weitere Leute nach vorn und tippte auf ihr Kampfmesser. Einer lächelte gepresst, zog sein Messer und machte sich auf den Weg, der andere folgte ihm ...

Aut Njangu Yoshitaro nahm seinen Becher Tee, nippte daran, verzog das Gesicht, als er das lauwarme Gebräu schmeckte, und wandte sich wieder dem Holo zu.

»Das Problem ist Folgendes, Boss«, sagte er. »Sie haben hier ... und hier Luftabwehrstellungen, und ich wette, dass es noch mehr Raketen unter dieser fingerförmigen Halbinsel gibt, die wie eine Aufforderung aussieht, dort einen Landeplatz anzulegen. Ich sehe keine Möglichkeit, wie es unsere Griersons bis zu diesem Landeplatz hier drüben schaffen, um einen anständigen Angriff starten zu können.«

Caud Garvin Jaansma, der Oberkommandierende des Zweiten Regiments der Streitmacht Angara, studierte die Projektion, drehte sie und drehte sie dann noch einmal.

»Wie wär's, wenn wir zum Beispiel eine Salve Raubwürger auf den Finger abfeuern und dann mit unseren Luftkampfgefährten nachstoßen?«

»Da ist nichts zu machen«, antwortete Njangu, sein Erster Offizier. »Wir haben hier die Nan-Kompanie... und hier die Rast-Kompanie, die ihr Rückendeckung gibt. Beide sind nahe genug dran, um bei einem Angriff etwas abzubekommen.«

Garvin Jaansma war durch und durch Soldat – groß, kräftig gebaut, mit blondem Haar, blauen Augen und kantigem Kinn. Jeder fand, er sei der perfekte Kandidat für ein Rekrutierungsposter. Jeder außer Jaansma, was möglicherweise einen Teil seines Charmes ausmachte. Nur wenige Menschen kannten die Verschlagenheit des Geistes, der sich hinter seinem geradlinigen Äußeren verbarg.

Andererseits waren sich alle einig, dass Njangu Yoshitaro genau so war, wie er aussah – raffiniert und gefährlich. Schlank, dunkelhäutig, schwarzhaarig. Er stammte aus den Slums und war von einem Richter genötigt worden, zum Militär zu gehen.

»Scheiße«, murmelte Garvin. »Wer hatte die bescheuer-

te Idee, unsere Stoppelhopper genau vor der Nase der bösen Jungs in Stellung zu bringen?«

»Äh ... du.«

»Noch mal Scheiße. Ich schätze, wir können es uns nicht leisten, von unserer eigenen Artillerie beschossen zu werden, was?«

»Nicht nach dem, was gestern passiert ist«, sagte Njangu. »Und alle Aksai sind für die Brigade im Einsatz. Schau mal hier. Wie wär's damit? Wir kommen mit einer Staffel Zhukovs herein, in großer Höhe und außerhalb der Reichweite der Shadow-Raketen, und lassen sie direkt ...«

Er unterbrach sich, als er ein leises Stöhnen hörte. Es klang, als würde jemand abgestochen.

»Verdammt!«, sagte er und eilte durch die Behelfsunterkunft zu seinem Kampfanzug. Er hatte kaum den Kolben seiner Pistole berührt, als das Fliegengitter zur Seite gerissen wurde und drei verdreckte Männer und eine Frau in die Unterkunft sprangen.

Er versuchte trotzdem, an die Waffe zu gelangen, dann feuerten zwei Blaster. Njangu stöhnte und betrachtete den großen Blutfleck auf seiner Brust, kippte um und blieb reglos liegen.

Garvin hatte seinen Blaster aufgehoben, und die Frau, die den Trupp leitete, schoss ihm ins Gesicht. Er wurde zurückgeschleudert, fiel durch das Holo und riss den Projektor zu Boden.

»Okay«, sagte Cent Monique Lir knapp. »Ausschwärmen und den Rest der Kommandogruppe erledigen, bis ihr getötet werdet. Lasst euch nicht gefangen nehmen ... Verhöre sind eine verdammt unangenehme Sache.«

Ihre Leute aus der Aufklärungskompanie zogen wieder los, und das Rattern von Blastern war zu hören.

Lir setzte sich auf einen Klappstuhl und legte die Beine auf einen zweiten.

»Du bist nett gestorben, Boss. Die Neuen mögen es realistisch.«

Garvin setzte sich auf und wischte sich die klebrige rote Farbe aus dem Gesicht.

»Danke. Wie zum Henker seid ihr durchgekommen?«

»Wir haben uns einfach die dreckigsten Stellen ausgesucht und sind losgekrochen«, erklärte Lir.

Njangu kam wieder auf die Beine und warf einen angewiderten Blick auf seine Uniform. »Ich hoffe, dass sich dieses Zeug auswaschen lässt.«

»Kein Problem«, meinte Lir. »Wenn ihr mich jetzt entschuldigen würdet. Ich muss die übrige Besatzung des Hauptquartiers eliminieren.«

Sie verließ die Unterkunft.

»Fitzgerald wird mir die Lungen rausreißen, weil ich mich habe erschießen lassen«, sagte Garvin.

»Ich glaube, sie ist jetzt vollauf mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt«, erwiderte Njangu. »Bei der letzten Lagebesprechung steckte sie bis zum Hals in Aufmarschplänen.«

Er ging zu einem unscheinbaren Kühlschranks, öffnete ihn und nahm zwei Dosen Bier heraus.

»Ich denke, da wir jetzt offiziell tot sind, können wir uns einen Drink genehmigen, oder?«

»Gute Idee«, sagte Garvin und nahm einen tiefen Schluck. »Dieses Kriegsspiel war ein ganz schöner Reinfall, nicht wahr?«

»Damit zeigt sich mal wieder, dass eine Brigade, die eine verschanzte Brigade angreift, ein fröhliches Schlachtfest veranstalten kann«, stellte Njangu fest. »Genau wie es im Lehrbuch steht. Ganz zu schweigen von der Tatsache,

dass gut trainierte Killer wie die Aufklärer es jederzeit mit einem Haufen Infantristen aufnehmen können.«

»Als hätte ich jemals daran gezweifelt«, sagte Garvin. Er nahm einen weiteren Schluck Bier. »Ich finde, es hat viel mehr Spaß gemacht, als wir die Rolle der Aggressoren spielen durften, als wir schmutzig und gemein sein durften und anderen Leuten einen Strich durch die Rechnung machen konnten.«

»Mag sein«, sagte Njangu. »Aber vergiss nicht, dass wir auch ziemlich oft getötet wurden, als die Blasterpatronen real waren. Und der Tod war auch ziemlich real. Das war einer der Gründe, warum wir beschlossen haben, ehrgeizig zu werden und in der Befehlshierarchie aufzusteigen, wie es sich für gute kleine Helden gehört. Außerdem gibt es hierfür mehr Geld.«

»Aber in Friedenszeiten ist es auf jeden Fall langweiliger«, sagte Garvin.

»Halt endlich die Klappe«, schlug Njangu vor. »Der Tod klopft sowieso immer viel zu früh am Morgen an die Tür. Lass uns mal sehen, ob wir diesen Mist zu einem unordentlichen Haufen zusammenfegen können, um dann die Soldaten herauszuholen und uns auf die Suche nach einer Dusche und einem Drink zu machen.«

»Nachdem man uns den Arsch aufgerissen hat, weil wir verloren haben«, fügte Garvin düster hinzu.

»Autsch!«, sagte Garvin und rieb sich imaginäre Verletzungen. »Ich vergesse immer wieder, dass du unter anderem deswegen befördert wurdest, weil du so gut mit Worten umgehen kannst. Es wäre schöner gewesen, wenn Caud Fitzgerald statt Dant Angara uns die Leviten gelesen hätte.«

Es war der folgende Nachmittag, als der Befehlshaber der Legion die Nachbesprechung des Manövers beendet hatte und die Soldaten geduscht, gefüttert und in den wohlverdienten zweitägigen Urlaub geschickt worden waren.

»Ich blute, ich stöhne, ich klage«, sagte Njangu. »Was hat er noch gleich über mich gesagt? ›Unfähige Planung, nachlässige Ausführung, idiotischer Abschluss?«

»Mich hat es viel schlimmer erwischt«, meinte Garvin. »›Fehlerhafte Erkundung, schlechte Führung des Stabs, Vortäuschung nicht vorhandener Intelligenz, verdiente Erschießung, allgemeine Nachlässigkeit des Personals und Leistungen, die sich nur mit der gleichgültigen Einstellung erklären lässt, dass Manöver in Friedenszeiten keine Rolle spielen.«

»Der Kerl kann ganz schöne Scheiße reden«, maulte Njangu und erwiderte geistesabwesend den Gruß eines Aspiranten, der an der Spitze seines Trupps marschierte und die Stufen des Offiziersclubs von Camp Mahan hinaufstieg. »Wann kommt Jasith rüber?«

»Um achtzehn Uhr dreißig oder so. Sie sagte, ich soll nicht zulassen, dass du mir erlaubst, mich zu sehr zu betrinken.«

»Äußerst seltsam«, erwiderte Njangu. »Dasselbe hat Maev über dich gesagt.«

»Kluge Köpfe bewegen sich in ähnlichen Bahnen«, dozierte Garvin. »Wie Fließbandarbeiter.« Er wand sich. »Auf jeden Fall fühlt es sich gut an, wieder sauber zu sein.«

»Du wirst weich, Boss«, sagte Njangu. »Du bist kein richtiger Soldat mehr, wenn du es nicht länger als drei Tage ohne Dusche aushältst. Und du wolltest unbedingt mit Lir durch diese Giptelscheiße robben? Du wirst alt, Großvater.

Wie viele Jahre hast du schon auf dem Buckel? Sechszwanzig? Das ist immerhin eins mehr als ich.«

»Vielleicht verwandle ich mich in ein Weichei«, sagte Garvin. »Im Gegensatz zu euch jüngeren Raufbolden. He, schau mal!«

Er zeigte quer durch den geräumigen Club auf einen Tisch im Hintergrund, an dem ein sehr großer Mann mit vorzeitigem Haarverlust in einem Pilotenanzug saß, während er trübsinnig auf einen fast geleerten Bierkrug starrte.

»Worüber grübelt Ben nach?«, fragte Njangu. »Er dürfte kaum zu blank sein, um sich zu besaufen. Wir haben doch erst vor einer Woche unseren Sold bekommen.«

»Keine Ahnung«, sagte Garvin. Er ging zur Bar, holte zwei Krüge und zwei Gläser, dann machte er sich zusammen mit Njangu auf den Weg zu Cent Ben Dill.

»Er sieht unglücklich aus«, sagte Njangu in bedauerndem Tonfall. »Ist er vielleicht aus seinem Aksai gefallen und hat sich das Stupsnäschen angeschlagen?«

»Schlimmer«, sagte Dill. »Viel, viel schlimmer. Mrs. Dills Lieblingssohn wurde heute getötet.«

»Schöne Scheiße«, sagte Njangu. »Wir auch.«

»Nein, ich rede nicht von einem blöden Manöver«, sagte Dill mürrisch. »Ich meine tot getötet.«

Garvin stupste mit einem Finger gegen den Piloten. »Für einen Geist wirkst du ziemlich materiell.«

»Ich meine nicht totengetötet«, sagte Ben. »Nur tot getötet.«

»Ich glaube, jetzt bin ich ein wenig verwirrt«, meinte Garvin.

»Hier«, sagte Njangu. »Trink dein Bier und erzähl Tante Yoshitaro von all deinen Sorgen.«

»Geht nicht«, sagte Dill. »Wie hoch ist eure Sicherheitsstufe?«

»Krypto Quex«, erklärten beide Offiziere gleichzeitig mit einem selbstgefälligen Grinsen. »Eine höhere gibt es nicht«, fügte Njangu hinzu.

»Aha?« Dill runzelte die Stirn. »Und was ist mit Operation HEIMKEHR?«

Jaansma und Yoshitaro sahen sich verständnislos an.

»Aha!«, rief Dill. »Wenn ihr noch nie davon gehört habt, ist eure Sicherheitsstufe nicht hoch genug. Dann darf ich mit euch nicht darüber sprechen.«

»Ich kann deine Vorsicht sehr gut verstehen«, sagte Njangu, »wenn man bedenkt, dass wir hier mitten in einem Nest voller Spione sitzen.«

»Na hör mal!«, sagte Garvin. »Die Sicherheit ist wichtig!«

»Nur für andere Leute«, erwiderte Njangu. »Jetzt wollen wir mal eine kleine geheimdienstliche Analyse machen, während wir hier rumsitzen und an den Bierchen arbeiten, die uns Mr. Dill soeben ausgegeben hat. Erstens sollten wir uns der Tatsache bewusst sein, dass seit meiner Degradierung von meiner früheren Position als einer von Dant Angaras Sicherheitsfuzzis die Qualität der Sektion Zwei in erstaunlichem Ausmaß nachgelassen hat. Das bedeutet, dass meine Nachfolger es sich insofern leicht machen, als jemand einer Operation einen Kodennamen verpasst, der genau besagt, worum es dabei geht. Wir könnten demnach den Verdacht hegen...«, und Njangu senkte automatisch die Stimme, während er sich mit einem Rundblick überzeugte, dass die Tische in der Nähe unbesetzt waren, »...dass HEIMKEHR etwas damit zu tun hat, dass die Legion endlich in Erfahrung bringen will, warum un-

sere allseits geliebte Konföderation verschwunden ist und uns hier am Arsch des Universums im Stich gelassen hat, mit einer Träne im Augenwinkel, mit dem Schwanz in der Hand und einem Loch in der Hose.«

Dill zuckte leicht zusammen. »Meine Güte!«, sagte er. »Du redest schon genauso gequirlt wie Jaansma!«

»Wahrscheinlich ist es zu einem gewissen interkulturellen Ausgleich gekommen«, räumte Njangu ein.

»Ich glaube eher, dass es mir gelungen ist, ihn auf mein Niveau hochzuziehen«, sagte Garvin. »Njangu ist ziemlich gut darin, eins und eins zusammenzuzählen. Schließlich sind alle Top-Piloten für einen Sonderauftrag abkommandiert worden... Leute wie du, Alikhan und Boursier zum Beispiel. Und wenn du tot getötet, aber nicht totengetötet wurdest, dann hast du vielleicht ferngesteuerte Schiffe hinaus in die wilde schwarze Finsternis navigiert. Aber ich glaube nicht, dass wir uns in weiteren Einzelheiten ergehen sollten, wenn du nichts darüber erzählen willst.«

Dill nickte. »Sagen wir einfach, ich habe meinen Schwanz irgendwo reingesteckt, wo ich ihn nicht hätte reinstecken sollen, worauf er um etwa vierzig Zentimeter gekürzt wurde und ich nun mit einem nur noch neunzig Zentimeter langen Stummel leben muss.«

Die Konföderation war ein jahrhundertealtes Staatsgebilde, das sich über einen großen Teil der Galaxis ausgebreitet hatte: Manchmal war die Regierungsform autoritär genug, um es als Imperium bezeichnen zu können. Eine der Armeen der Konföderation, die Legion, war in das rohstoffreiche Cumbre-System verlegt worden, das sich am Rand der »Zivilisation« befand. Auf der einen Seite lebten die Musth, feindliche Aliens, und auf der anderen die angriffslustigen Bewohner der Systeme Larix und Kura.

Garvin und Njangu waren als Rekruten mit dem letzten Raumschiff aus der Konföderation vom Hauptplaneten Centrum gekommen, um auf D-Cumbre zu dienen. Dabei waren sie um Haaresbreite einer Entführungsaktion durch Einheiten von Larix und Kura entkommen.

Und danach hatte es keine Flüge und keine Kommunikation mehr gegeben.

Die Armee, die plötzlich von allem abgeschnitten war, hatte in einem Bürgerkrieg gegen die einheimischen 'Rauhm gekämpft, dann gegen die Musth und vor einem guten E-Jahr einen brutalen Krieg gegen Larix und Kura geführt.

Jetzt herrschte Frieden. Doch jeder wusste, dass die Legion, wie sie inoffiziell genannt wurde, früher oder später nach der Konföderation beziehungsweise ihren Überresten würde suchen müssen.

Also hatten die Wissenschaftler der Streitmacht still und heimlich Drohnen gebaut, die von Piloten auf D-Cumbre in Echtzeit »geflogen« wurden. Der Kontakt zu den Flugkörpern wurde über eine Relaiskette aus Satelliten gehalten, während die Drohnen von einem Hyperraum-Navigationspunkt zum nächsten sprangen. Eine ideale Methode, um sich in der Umgebung umzusehen.

»Ich glaube, wir können uns denken, was passiert ist«, sagte Njangu. »Du warst irgendwo da draußen mit deiner Drohne spielen, und dann hat dir jemand das Spielzeug kaputtgeschossen. Mein herzliches Beileid.«

»Wenigstens schicken wir keine bemannten Schiffe los«, sagte Garvin.

»Trotzdem bringt es einen ziemlich aus dem Konzept, wenn man getötet wird«, sagte Dill, der direkt aus dem Krug trank und ihn leerte, ohne auf Garvins Proteste ein-

zugehen. »Halt die Klappe. Wenn ich einen ausbebe, ist es mein Bier, also darf ich es auch trinken. Stimmt's?«

Er warf Garvin einen finsternen Blick zu, und dieser nickte schnell. Ben Dill war eine treibende Kraft der Legion, aber zum Glück ein eher gut gelaunter Vertreter. Meistens. Das Problem war, dass niemand in der Truppe genau wusste, was seine Launen auslöste, da sie sich von Tag zu Tag unvorhersehbar zu ändern schienen.

Jaansma winkte dem Barkeeper und bestellte eine zweite Runde.

»Weißt du«, sagte Njangu nachdenklich, »vielleicht ist es an der Zeit, dass ich meinen hochgebildeten Geist damit beschäftige, über ein paar Dinge nachzudenken.«

»Was'n für Dinge?«, nuschelte Dill und nahm sich einen der drei neuen Krüge.

»Ach«, sagte Njangu, »zum Beispiel die Frage, warum du so hässlich bist.«

Dill wollte gerade etwas darauf erwidern, als er sah, dass ein Albtraum den Club betrat. Er war über zwei Meter groß und trug ein gestreiftes Fell, dessen Farben zwischen Gelblich und Bräunlich variierten. Auf einem recht langen Hals saß ein kleiner Kopf, der ständig in Bewegung war.

Das Geschöpf lief aufrecht auf den Hinterbeinen, und die vorderen Gliedmaßen waren mit Krallen bewehrt. Es hatte einen kleinen Schweif und trug eine Rüstung in den blau-weißen Farben der Konföderation.

»He, Alikhan!«, brüllte Dill dem Musth-Söldner zu. »Bring deinen pelzigen Arsch hier rüber und hilf mir, mit diesen Schleimbeuteln fertig zu werden!«

Der Alien kam an ihren Tisch.

»Was'n los?«, fragte Dill besorgt. »Du siehst unglücklich aus.«

Er war einer der wenigen Menschen, die von sich behaupteten, die Mimik eines Musth entschlüsseln zu können.

»Schwer zu sagen«, antwortete Alikhan. Im Gegensatz zu den meisten Musth, die Schwierigkeiten mit Zischlauten hatten, sprach er exzellentes Standardterranisch. »Aber wenn ich wäre, wo ich nicht bin, würde ich nicht hier bei euch sein.«

»Ach so«, sagte Ben Dill. »Dann bestell dir etwas von deinem stinkenden Fleisch und leiste uns beim Abhängen Gesellschaft. Wir alle wurden getötet.«

»Ja«, sagte Njangu Yoshitaro nachdenklich. »Es wird höchste Zeit, dass sich mein Verstand diesem Konföderationsproblem widmet.«

2

Jasith Mellusin musterte Garvin Jaansmas lädierte Nase und kicherte.

»Ich habe dir doch gesagt, dass man schon auf D-Cumbre oder wenigstens einer anderen Welt mit viel Wasser geboren sein muss, wenn man es zum Wellenreiter bringen will.«

»Blödsinn.« Garvin betrachtete seinen ähnlich mitgenommenen Brustkorb. »Ich brauche nur etwas Unterweisung. Du hast mir nie gesagt, dass man aus einer Welle fallen kann.«

»Weil ich noch nie jemanden kennen gelernt habe, dem so etwas passiert ist«, erwiderte Jasith.

Jasith Mellusin war mit dreiundzwanzig Jahren eine der reichsten Frauen im Cumbre-System. Ihr gehörten Mellu-

sin Mining und die vielen anderen Nebenfirmen, die ihr Großvater und Vater aufgebaut hatten. Sie und Garvin waren ein Liebespaar gewesen, hatten sich getrennt und waren wieder zusammengekommen, während die Musth D-Cumbre besetzt hatten.

»Ich werde hier einfach eine Weile herumliegen und mir einen Sonnenbrand holen«, stöhnte Garvin, »bis ich mich erhebe und den Kampf von neuem aufnehme. Reich mir doch bitte mal das Glas.«

Jasith griff in den Schatten unter ihrem Sonnenschirm und gab das Glas, das auf der kleinen tragbaren Bar stand, an ihn weiter. Er kippte den Alkohol in einem Zug hinunter. Hinter ihnen stand Jasiths Luxusgleiter auf dem menschenleeren Strand. Vor ihnen krachten riesige Wellen gegen die Küste und verliefen sich im schwarzen Sand.

»Aahh! Vielleicht überlebe ich es.« Er streckte sich aus. »Weißt du, dass du hervorragend die Kunst beherrschst, mich vergessen zu lassen, dass ich morgen wieder Dienst habe?«

»Das hatte ich beabsichtigt«, schnurrte Jasith. »Apropos...« Sie stockte. »Vielleicht solltest du dir wieder die Hose anziehen und mir das Handtuch geben. Ich höre Musik.«

»Nein, das ist nur dein Sonnenstich.« Aber Garvin tat, wozu sie ihm geraten hatte, weil zwei Gestalten über den Strand in ihre Richtung gelaufen kamen. Eine war Njangu Yoshitaro, die andere Maev Stiofan, die vor kurzem von Larix gerettet worden war und nun als Leiterin der Leibwache von Dant Angara fungierte.

Sie drehte eine Kurbel an einem grellbunten Kasten, und Yoshitaro trug eine Kühlbox in der einen Hand und etwas in Papier Eingewickeltes in der anderen.

»Ah-jut-dut-dut-dut-dut-dah-duh«, sang Njangu, während sie näher kamen. »Wir bringen Euch Geschenke in Hülle und Fülle, o großer, furchtloser Führer!«

»Wie zum Henker habt ihr uns gefunden?«, wollte Garvin wissen. »Dieser Strand ist Privatbesitz, und wir haben niemandem verraten, wohin wir gehen.«

»Ach«, meinte Yoshitaro und setzte eine geheimnistuerische Miene auf. »Habt ihr noch nicht vernommen, dass ich alles weiß?«

»Hallo, Jasith«, sagte Maev. »Das war seine Idee, und ich habe keine Ahnung, was er in seinem Köpfchen ausgeheckt hat.«

»So ist es doch immer mit den beiden.« Jasith winkte ab. »Hol dir ein Handtuch und einen Drink.«

»Habe ich gesagt, dass die Musik aufhören soll?«, beklagte sich Njangu, als er die Kühlbox öffnete und zwei Biere herausnahm.

Maev drehte gehorsam weiter an der Kurbel, und die blecherne Musik setzte wieder ein.

»Was bei Gottes tätowiertem Hintern ist das?«, fragte Garvin.

»Ha!«, sagte Njangu. »Und du behauptest, Zirkusleiter gewesen zu sein!«

»Zirkusdirektor«, stellte Garvin richtig und sah sich den Kasten genauer an. »Donnerwetter! Eine Spieldose! Und sie spielt, äh, das ›Elefantenlied.«

»Den ›Marsch der Elefanten«, um genau zu sein«, erklärte Njangu. »Maev hat sie in einem Antiquitätenladen gefunden, und das hat mich auf diese Idee gebracht. Hier.« Er reichte das eingewickelte Paket weiter.

»Ich habe doch gar nicht Geburtstag«, warf Garvin miss-trauisch ein.

»Stimmt«, sagte Njangu. »Das ist nur eine subtile Methode, um dich auf einen weiteren meiner brillanten Pläne vorzubereiten.«

Garvin riss das Papier auf. Zum Vorschein kam eine Scheibe, auf der sich mehrere Figuren befanden – ein kleiner Mann, dessen Kleidung ihm mehrere Nummern zu groß war, eine Tänzerin, die auf dem Rücken eines vierfüßigen Tieres stand, eine andere Frau in Strumpfhosen und in der Mitte ein Mann in sehr altmodischer Garderobe. Das Ganze bestand aus Plastik, und die Farbe war bereits stellenweise abgewetzt.

»Ich musste den Motor auswechseln, damit es wieder funktioniert«, sagte Njangu. »Drück mal den Knopf da.«

Garvin tat es. Nun hüpfte der Clown in den zu weiten Sachen herum, das Pferd lief im Kreis, während die Reiterin einen Handstand machte; die Frau machte eine Rolle vor- und rückwärts, und der förmlich gekleidete Mann streckte den Arm nach hierhin und dorthin.

»Ich bin platt!«, sagte Garvin leise, und seine Augen wurden feucht.

»Was ist das?«, fragte Jasith.

»Das ist die Manege eines Zirkus«, hauchte Jaansma hingebungsvoll. »Eines Zirkus aus sehr, sehr alten Zeiten. Danke, Njangu!«

»Seht ihr, wie gut mein Plan funktioniert?«, sagte Yoshitaro. »Ich habe ihn fast dazu gebracht, dass er wie ein Baby flennt. Ich hab den Trottel weichgeklopft!«

Garvin stellte das Spielzeug ab.

»Eine beeindruckende Werbekampagne.«

»Es ist auch ein beeindruckender Plan«, sagte Njangu. »Als Erstes denk mal darüber nach, was wir falsch gemacht haben. Als wir erwarteten, Ärger mit Protektor Redruth zu

bekommen. Wir sind mit einem Schnüffelkommando losgezogen, um nachzusehen, was sich zusammenbraut, richtig? Und wir hatten es einem inzwischen unbeweint dahingeschiedenen Spion zu verdanken, dass sie uns auflauerten, und dann hat man uns die Ärsche kreuzweise aufgerissen, richtig? Und nun – während ich die Damen bitte, sich die zarten Öhrchen zuzuhalten und nicht zu vernehmen, was ich sage – und nun betreiben wir erneut eine heimliche Schnüffelaktion, und was geschieht?«

»Du meinst die Drohnen, die wir ständig verlieren?«, fragte Maev. »Über die Operation HEIMKEHR dürftest du doch gar nichts wissen.«

Njangu zog beide Augenlider hoch. »Genauso wenig wie du, du gemeine Leibwächterin.«

»Ganz im Gegenteil«, sagte Maev selbstgefällig. »Was glaubst du wohl, wen Dant Angara als Kurier einsetzt? Ich habe schon vor etwa einem Monat eine Sicherheitsunbedenklichkeitsbescheinigung für HEIMKEHR erhalten.«

»Und hast mir nie davon erzählt!«

»Du musstest auch nichts davon wissen, mein Guter.«

»Zeus auf dem Donnerbalken!«, sagte Njangu. »Siehst du jetzt, meine liebe Jasith, warum du dich lieber vom Militär fernhalten solltest? Es verdirbt selbst die liebevollste Beziehung mit dem Bedürfnis, in dunklen, schmutzigen Geheimnissen herumzuwühlen.«

»Ich kenne das«, erwiderte Jasith. »Deswegen hatte ich die ganze Zeit so ein schlechtes Gewissen, weil ich meinem lieben Garvin nicht sagen durfte, dass die Mellusin-Werft von der Legion beauftragt wurde, diese Drohnen zu bauen.«

Beide Männer starteten sich sprachlos an.

»Wir dürfen jeder göttlichen Wesenheit, an die wir nicht